

auch, wie intensiv das religiöse Selbstverständnis der Kirchen die Einstellung zu Staat und Gesellschaft bestimmt, umgekehrt die politische Einstellung das kirchliche Selbstverständnis in Mitleidenschaft zieht. So sind alle Kirchen aufgerufen, wachsam zu sein und aus der Geschichte für ihre Zukunft zu lernen. Dazu regt dieser Sammelband an. Er ist hochbedeutsam.

Hans-Jürgen Goertz

James C. Enns: Saving Germany. North American Protestants and Christian Mission to West Germany, 1945 – 1974, Studies in the History of Religion, Series Two, 77, McGill-Queen's University Press, Montreal, Kingston, London und Chicago 2017, 308 Seiten, ISBN 978-0-7735-4912-8 (Ln.), 978-0-7735-4913-5 (Paperb.).

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, waren nicht nur die Länder und Städte in Europa und insbesondere in Deutschland zerstört, auch die Menschen waren an Leib und Seele geschädigt (S. 3f). Die Christen in Nordamerika sahen beide Bedürfnisse: humanitäre Hilfe und geistliche Erneuerung („humanitarian relief and spiritual renewal“, S. 4). Die Monografie von James C. Enns basiert auf seiner Dissertation. Seine Bibliografie enthält mehr als 400 Titel (!). In fünf Kapiteln beschreibt er verschiedene christliche Gruppen, die den notleidenden Menschen in Europa, insbesondere in Westdeutschland, geholfen haben. Die nordamerikanischen Missionsgesellschaften traten an, um Deutschland zu retten („North American Protestants sounded the missionary call to save Germany“, S.18), indem sie die Reformation zurückbringen (siehe ebd.), d.h. Deutschland nach der Nazi Herrschaft wieder christianisieren und die deutsche Gesellschaft demokratisieren wollten („democratizing German society by promoting democratic principles in German church life“, S. 21).

Das große Verdienst des anzuzeigenden Buchs besteht darin, dass in ihm verschiedene nordamerikanische Missionsbewegungen in Westdeutschland in der Nachkriegszeit untersucht werden: die ökumenische Bewegung, die mennonitische und baptistische Mission und evangelikale Missionswerke. So blickt Enns nicht nur auf *eine* Gruppe, um ihre Wirkungen im historischen Kontext zu beschreiben, sondern zeigt parallele Entwicklungen auf.

Die ökumenische Bewegung arbeitete mit den traditionellen protestantischen Kirchen zusammen. „Brot zuerst, Katechismen später!“ (S. 53) war ein Slogan. CIALOG, eine ökumenische Verbindung verschiedener amerikanischer Hilfswerke, arbeitete mit dem Evangelischen Hilfswerk und der Inneren Mission zusammen. Auch die kleineren Kirchen profitierten davon und erhielten Hilfe (Kapitel 1).

Die radikale Strömung der Reformation wurde durch die Mennoniten und die Baptisten repräsentiert. Diese „Freikirchen“ werden auch als die „Kirchen der Gläubigen“ bezeichnet (S.60). Das nordamerikanische Hilfswerk Mennonitisches Zentralkomitee (MCC) nahm Kontakt zu deutschen Mennoniten auf und „nutzte ihre deutschen Gemeinden als Stützpunkte, um die breitere deutsche Bevölkerung zu erreichen“ (S. 61). Zehn Prozent der Hilfsgüter des MCC wurde an deutsche Mennoniten geliefert, neunzig Prozent ging an die deutsche Bevölkerung „ohne institutionelle Vorurteile“ (S. 68). Ein Ziel der nordamerikanischen Mennoniten war es, „den europäischen Kirchen dabei zu helfen, angesichts der eskalierenden Politik des Kalten Krieges zur militärischen Abschreckung ein sichtbares Friedenszeugnis zu organisieren“ (S. 61 f). Die Baptisten betrieben sechzehn „Ernährungsprogramme, von denen vierzehn speziell für Mitglieder baptistischer Gemeinden bestimmt waren“ (S. 79). Die „Baptistische Welthilfe“ unterstützte Kirchen beim Wiederaufbau, beim Aufbau theologischer Einrichtungen wie dem Baptistenseminar in Hamburg, des Verlags in Kassel (siehe S. 79) und eines neuen Seminars in Rüschlikon/Schweiz (S. 85, Kapitel 2).

Missionsorganisationen wie Youth for Christ (YFC) kamen aus den USA und Kanada. Enns bezeichnet sie als „konservative evangelikale Missionen“ (S. 103, Kapitel 3). Ihre Ziele waren „persönliche Erweckung und demokratische Freiheit“ (ebd.). Diese Missionen suchten und arbeiteten mit Studierenden an Universitäten in Deutschland, wie z. B. an der Freien Universität (FU) in West-Berlin, die von der kommunistischen Deutschen Demokratischen Republik umgeben war. YFC hatte eine „antikommunistische Rhetorik“ und eine enge Verbindung zum US-Militär (S. 106). Sie organisierte „Kreuzzüge“ und betrachtete Deutschland als ein geistliches „Schlachtfeld“ (S. 111). YFC-Missionare waren „nicht nur Botschafter des amerikanischen Erweckungsgedankens, sondern auch Apostel der amerikanischen Popkultur“ (S. 118). Sie benutzten den im Radio populären Musikstil und die im Fernsehen populäre Choreographie. Aus dem YFC gingen zwei weitere für Deutschland wichtige Missionsgesellschaften hervor. Die Janz Team

Ministries (JTM) hatten einen mennonitischen Hintergrund, kamen aus der kanadischen Prärie und brachten Massenevangelisation nach Deutschland (S. 123). JTM begannen als ein Gospelmusik-Quartett von drei Brüdern: Leo, Hildor und Adolph Janz sowie Cornie Enns, dem Vater des Autors dieses Buches. Im Sommer 1951 kamen sie mit dem YFC für drei Monate nach Deutschland. Ende der 1950er Jahre kehrten JTM zurück. Nun führten sie ihre eigene Evangelisation durch Radio-sendungen, die Zeitschrift „Der Ruf“ und Massenevangelisationen durch. Sie ließen sich in Lörrach an der Schweizer Grenze nieder und arbeiteten über zwei Jahrzehnte lang in deutscher Sprache.

Der umstrittenste und berühmteste nordamerikanische Missionar war der Baptistenprediger Billy Graham (Kapitel 4). Er kam mit YFC-Missionen nach Europa und baute bald seine eigene Missionsgesellschaft auf. Zwischen 1954 und 1970 kam Graham fünf Mal nach Deutschland. Im Jahr 1954 besuchten 30.000 Menschen seine Kundgebung in einem Düsseldorfer Fußballstadion und im selben Jahr versammelten sich 80.000 Menschen im Olympiastadion in Berlin. Die öffentliche Meinung in Deutschland war gespalten. Die einen hielten ihn für einen begabten Prediger, die anderen nannten ihn einen „Showmaster“ (S. 146) oder „Maschinengewehr Gottes“ (S. 258, Anm. 25). Zu Beginn seiner Mission in Deutschland teilte Graham die Welt in zwei Lager: die westliche Kultur, die ihre Grundlage in Bibel und christlicher Erweckung habe; auf der anderen Seite der atheistische Kommunismus, der „(...) vom Teufel motiviert“ sei (S. 152). In späteren Jahren „mäßigte Graham seine antikommunistische Rhetorik“ (S. 153). Rückblickend gesehen bestand Grahams Schlüsselrolle darin, einem Teil der evangelischen Christen eine „evangelikale Identität“ zu geben und ihnen so zu helfen, ihr „reformatorisches Erbe“ neu zu verstehen (S. 175). Dies führte schließlich zum Internationalen Kongress für Weltevangelisation (ICOWE) 1974 in Lausanne, Schweiz (S. 176).

Das Buch von James C. Enns bietet einen weiten Blick für die (auch theologisch) verschiedenen Richtungen der Missionsaktivitäten, doch bleibt einiges unbefriedigend offen. Nehmen wir die mennonitischen Aktivitäten. Hier nutzt Enns einige englischsprachige Texte als Grundlage seiner Untersuchung, nimmt aber wichtige deutschsprachige Publikationen wie *Der Mennonit*, *Mennonitische Blätter*, *Junge Gemeinde*, *Mennonitisches Jahrbuch*, *Mennonitische Geschichtsblätter* u. a. gar nicht wahr. Damit entgehen ihm wichtige Quellen für sein Thema. Und: Am Ende wäre ein deutsches Lektorat gut gewesen, das hätte viele

Fehler in den deutschen Zitaten, Begriffen und Literaturangaben verhindern können. Nicht nur „Saving Germany“, sondern auch „Saving German Language“!

Nichtsdestotrotz hat James C. Enns einen wichtigen Beitrag geleistet, indem er schildert, was im Nachkriegs-Westdeutschland durch die Bemühungen um Demokratie und Christentum geschah. Es scheint, dass sein Herz vor allem für eine modifizierte Art von Mission schlägt, wie sie das Janz-Team aus Kanada unternommen hat. Auch ist sein Buch am ehesten aus der Perspektive der Deutschen Evangelischen Allianz gewinnbringend zu lesen. Die Vielfalt der Mennonitengemeinden und der Evangelischen Landeskirchen Deutschlands bleibt dagegen ein wenig unentdeckt.

Bernhard Thiessen

William Joseph Hutto: Neither Grand Nor Noble. An Overview and Appraisal of John Howard Yoder's Sexual Politics, A Thesis Presented for the Degree of Doctor of Philosophy at the University of Aberdeen, 2018 (Online Ressource: <https://ethos.bl.uk/OrderDetails.do?uin=uk.bl.ethos.768130>).

Der wohl bekannteste mennonitische Theologe des 20. Jahrhunderts, John Howard Yoder (1927–1997), hat sich in vielen Fällen sexueller Gewalt schuldig gemacht. Es begann vermutlich im Jahr 1973, als Yoder beim Autofahren seiner Beifahrerin die Hand auf den Oberschenkel legte, und endete wenige Tage vor seinem Tod im Jahr 1997, als Yoder in einer Mail an eine jüngere, unbekannte Frau um eine „vertrauliche Begegnung“ bat. Seine Vergehen lassen sich zwar nur teilweise juristisch eindeutig benennen, aber es sind eindeutig Straftaten im heutigen Sinn. Es handelt sich um sexuelle Belästigung, unangemessene sexualisierte Berührungen, Exhibitionismus, Voyeurismus, Briefe mit explizitem Inhalt, mehrere Fälle von schwerer körperlicher Nötigung, Machtmissbrauch und zumindest einen physischen Übergriff. Mit seinem Verhalten hat Yoder weltweit über einhundert Frauen beschädigt und womöglich einer ganzen Generation mennonitischer Pastorinnen Schaden zugefügt.

Spätestens seit Ende der 1970er Jahren war ein kleiner Kreis von Verantwortlichen im Associate Mennonite Biblical Seminary in Elkhart,